

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 2. Aug. Dem „B. Tagel.“ wird telegraphirt: Die Gerechtigkeit der Pforte, das Gebiet von Dulcigno an Montenegro abzutreten, wird nummehr allseitig als glaubhaft bezeichnet.

Paris, 2. August. Bis Abends 8 Uhr war das Ergebnis von 1062 Generalratswahlen bekannt; gewählt waren 704 Republikaner und 281 konservativ, die Zahl der notwendigen Schwächen hatte sich auf 67 erhöht.

Betersburg, 1. Aug. Die „R. Z.“ läßt sich telegraphiren: Aus dem Innern werden große Feuerbrände gemeldet: So brennt gegenwärtig die Stadt Kasan zum dritten Mal in einem Monat dreißig Häuser stehen noch in Flammen.

London, 3. August. Das Oberhaus begann heute die zweite Lesung der irischen Pächterschlichtungsbill.

London, 2. August. Dem „Standard“ wird aus Bombay vom heutigen Tage gemeldet: Die telegraphische Verbindung mit Kabul ist unterbrochen; der Telegraphenbrach ist zwischen Peshawar (?) und Patalabad zertrümmert.

Frankreichs reservirte Haltung.

Die Nachricht, daß die französische Regierung es endgiltig aufgegeben habe, Offiziere nach Griechenland zu senden, ist nicht ohne Bedeutung. Sie bezeichnet die entscheidende Abwendung von dem Wege der Initiative, welchen das von Gambetta inspirirte Ministerium zu Gunsten Griechenlands betreten hatte.

Man darf nun freilich nicht zweifeln, daß Gambetta, wenn er seiner Meinung folgen dürfte, sich nichts daraus machen würde, die Türkei außer sich zu werfen und, im Nothfalle, mit gewaffneter Hand zu den von der Nachkonferenz geforderten Abtretungen zu zwingen.

Pariser Physiognomien.

Von Gustav Schneider.

I. Der Sammler.

Entschieden giebt es seltsame Werkwürdigkeiten in der Welt, das Sonderbarste jedoch, was man in derselben antrifft, ist und bleibt zu jeder Zeit die species homo.

Ich gehe wieder, was ich empfangen, sagte Labruyere, und auch ich werde mich wohl hüten, jene tomischen Typen, die ich dem Leser hier vorführe, irgendwie zu revidiren oder anders zu geben, als sie uns in der Wirklichkeit gegenüberstehen.

Die erste begreift die mehr oder weniger durch ein wissenschaftliches oder künstlerisches Interesse geleiteten Liebhaber von Münzen, Medaillen, Kupferstichen, Gemälden, Käfern, Schmetterlingen, Muscheln, Steinen, Holzern, Wäffeln, Büchern u. s. w.

raßen hat und welche wir deshalb verlassen.“ Gambetta läßt sich das gelogen sein lassen, denn der Gedanke, welchen jene Seite nur wie durch einen Schleier durchblicken lassen, ist in seiner Seele mit voller Kraft und voller Klarheit lebendig.

Nunc, olim, quocumque dabunt se tempore viros*, das müssen wir und das beunruhigt uns nicht, so wenig wie irgend eine unentfesseltbare Naturnothwendigkeit. Frankreich wird Deutschland gerettet finden.

* Schiller überlegt: Früh oder spät, wie sich die Kräfte künftig leben.“ In dem vorigen Leitartikel muß es natürlich requirit, nicht requisit heißen.

in Belgien seit fünfzig Jahren.

II.

Eine notwendige Ergänzung, um nicht zu sagen Vorbedingung der Trennung der Kirche und des Staates ist die in § 17* der Verfassung ausgeprochene Freiheit des Unterrichts.

Belgien hat das Recht, sein Wissen durch Unterrichts-ertheilen zu verwerten, ohne daß er dazu ein Examen abzulegen, einen bestimmten Bildungsgang nachzuweisen, oder irgend ein Attest, nicht einmal ein Sitteneigniß, beizubringen hat.

Belgien hat das Recht, eine Schule zu gründen, und dasselbe Recht hat natürlich auch jede Provinz, jeder Distrikt, jede Gemeinde, jede Korporation, mithin auch der Klerus. Dieser Umstand macht den Unterricht zum Theil zur Parteilache und erweckt in weiteren Kreisen für die Unterrichts-anstalten ein Interesse, welches den Mangel des Schulzwanges ersetzt.

Es ist richtig, die belgischen Elementarschulen stehen den deutschen nach, auch ist die Zahl der Analphabeten noch erschrecklich groß; wenn man aber erwägt, auf welcher Stufe das belgische Unterrichts-wesen unter österreichischer, französischer und selbst noch niederländischer Herrschaft stand, und wie verhältnißmäßig wenig der belgische Staat selbst für dasselbe gethan, so muß man sich doch die Frage vorlegen, ob nicht, wie auf allen anderen Gebieten, so auch auf dem des Unterrichts die Freiheit die beste Bürgschaft des Erfolges ist.

* § 17. Der Unterricht ist frei: jede die Freiheit hemmende Präventivmaßregel ist untertug, und die Befreiung der dabei vorkommenden Vergehen kann nur gemäß gesetzlicher Bestimmung stattfinden.

Der auf Kosten des Staates erhaltene öffentliche Unterricht wird durch ein Gesetz geordnet.

latholische (ultramontane) Partei jahrelang fastisch das Land beherrschte, und beide Thatsachen gegen die in Belgien herrschende Trennung der Kirche und des Staates geltend gemacht; allein beide Einwände zeugen nur von einer tiefen Auffassung der Dinge.

Der Klerus hat Jahre lang fastisch eine Herrschaft ausgeübt, das ist richtig; aber er berichte nicht vermöge eines besondern Rechtsmittels, nicht vermöge von Institutionen, die eine belohnende Barde in seine Hände gelegt, sondern nur vermöge seines Einflusses auf die Bevölkerung. Macht und Recht lassen sich freilich beschränken, nicht aber der Einfluß, und wer die Freiheit will, muß auch ihre etwaigen Konsequenzen mit in den Kauf nehmen.

Alle Rechte ohne Ausnahme frecht nach der Herrschaft weil sie eben nur dann, wenn ein Acker ist, kosten kann, ihre von ihr doch für allein richtig gehaltenen Prinzipien zur praktischen Geltung zu bringen.

Während die bloße Thatsache, daß Wilhelm I. Protestanten den gesamten belgischen Klerus zur beständigen Opposition gegen ihn und seine Regierung aufrief, ließ derselbe so ungeheuer einflußreiche Klerus, nachdem er gegen jede staatliche Bevormundung verfassungsmäßig gesichert war, es nicht nur ruhig zu, daß in der Provinz Vervors von Koburg ein Protestant den belgischen Thron bestieg, ja er bestärkte sogar dessen Wahl, weil er von der allerdings sehr richtigen Erwägung ausging, daß der protestantische Herrscher eines katholischen Volkes noch weniger als ein Katholik im Stande sein würde, dem Klerus dieses Volkes entgegen zu treten.

Der glückliche Stern, der seit seiner Unabhängigkeitserklärung über Belgien geleuchtet, zeigte sich auch bei der Königswahl. Leopold I. begriff seine Rolle als konstitutioneller König vollkommen und versuchte nie, dem verfassungsmäßig zum Ausdruck gelangten Willen des Volkes gegenüber einen anderen geltend zu machen.

Frieden und Freiheit — und das belgische Volk genöthigt ein größeres Maß politischer Freiheit als die Mehrzahl der übrigen Völker Europas — müssen aber notwendig Reichthum erzeugen; — werten wir also einen Blick auf die materielle Entwicklung des Landes.

Deutsches Reich.

Prinz Georg von Sachsen hat sich jüngst entschlossen, von der Ausbildung seines ältesten Sohnes, des 1865 gebornen Prinzen Friedrich August von Sachsen, auf einem Gymnasium, wie dies beispielsweise mit den Söhnen der Kronprinzen des deutschen Reiches geschehen ist, abzusehen, jedoch dem Prinzen eine volle Gymnasial-Ausbildung durch Hauslehrer

Die Publikationen des „großen Volksfreundes“ zu erwerben. Doch es genügt nicht, das Wert eines Meisters zu besitzen, man muß es auch in einem guten Stande haben. Ein rechter Sammler wird es für eine Schande halten, beschmutzte Blätter zu besitzen. Zwei oder drei Exemplare eines und desselben Werkes reichen kaum hin, die verdorrten Blätter doch gute zu ersetzen, aber auch das würde eine mäßige Bibliothek ausmachen, wenn nicht die Apologeten des Revolutionärs und seine Bekämpfer in Gesellschaft mit den zahlreichen Geschichtsschreibern von 1793 auf den Bücherbretern noch Platz nähmen.

Nach der Bibliothek kommt das Museum; Büsten, Gemälde, Statuen, Wachstafeln, Reliefbilder oder andere Schmuckstücke, welche die Geschichtstheorie des „Volksfreundes“ zeigen, sind in zahlreichen Glaschränken aufgestellt und Bismetten, auf denen Marat zu sehen ist, füllen eine Anzahl Wappen an.

In dieser Sammlung finden sich ganz bizarre Dinge, unter andern ein „hübcher“ Marat auf einem Stuch aus seiner Zeit, der alle Vorkleidungen über den Mann, in dessen kränklicher Physiognomie sich die Häßlichkeiten der Revolution zusammengefaßt, über den Haufen wirft. Durch diesen Marat war auch der Sammler vollständig verwirrt und sogar auf die Idee gekommen, daß die „royalistischen“ Kupferstiche absichtlich die Züge des Volksfreundes entstellte und keine treuen Porträts geliefert hätten.

Neulich durfte ich mir die Sammlung Marat's ansehen, doch glaubte ich das Opfer einer Vision zu sein. Hunderte von Porträts des Volksfreundes waren an den Wänden des Zimmers angehängt und kein einziges gleich seinem Nachbar. Das war eine phantastische Bilderanstellung, wenn ein Marat sogar mit Ludwig XIV. Geschichtsbildlichkeit zeigte. Von Zeit zu Zeit schloß ich die Augen, um dem gegenwärtigen Eindruck zu entgehen, den eine so wunderliche Porträtgalerie auf mich machte. Ich rief mir die charakteristische Physiognomie des Genies ins Gedächtniß zurück, um sie den gemalten und gemischten Zügen

Werkstätten und der Romanistreiber Arlene Houssane hat eine Sammlung von Schönheitsbildern des XVIII. Jahrhunderts. Von Emilia Girardin sagt man, daß er die Kodolider von den Klaffenden der Erde in mehreren Bänden an bis zu der bürgerlichen Küche und der Kunst die Ratten zuzureiten beist.

In der Heimath selbst kannte ich vor Jahren einen gewissen Dr. W., der eine kostbare Bibliothek besaß, welche nicht nur alle auf Homer und die Homerliteratur bezüglichen Werke, sondern sogar auch die Bücher enthielt, in denen zufälliger Weise irgend einmal des großen Dichters Erwähnung gethan wurde. Der Homerophile besahelte aber die bescheidene Stelle eines ökonomischen Inspektors des Schulbezirks, weil er trotz des gelehrten Ansehens, den er sich zu geben suchte, in der Oelekten-Republik eine Null und im Schulfache eine Inkapazität war.

Rüchlich nun fand ich Gelegenheit hier, die Bekanntheit dieses Mannes zu machen, der als der Urtypus eines ächtsten Sammlers gelten kann. Er hat sein Leben der Huldigung „Marat's“ geweiht. Die Wahl dieses Helden ist freilich eine seltsame, allein heutzutage, wo so viele große Männer von ihren Bibliothekalen gekürzt sind, müssen die Wände ausgefüllt werden, und so ist denn, wie man selbst im „Solon“ erlah, Herr Marat einer der Tageshelden.

Sobald nun der Enthusiasmus für eine Persönlichkeit das Maß überschreitet, wird er so materiell, daß man jene in einem Gehstoh oder einer Tabakdose bewahrt. Marat, der fast nie aus seiner Stühle hervorkam, bediente sich seines Stuhles und was die Tabakdose anbelangt, so haben seine Zeitgenossen verkannt, der Nachwelt zu überliefern, ob er ein Freund vom Schwuppen gewesen sei. Aber er hat doch einige Bücher, Flug-schriften, Zeitungen und Ueberhandlungen hinterlassen und mein Enthusiasm hat über 30 Jahre seines Lebens darauf verwendet,

